



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Realienbuch zum Gebrauch in den Volksschulen des Fürstentums Lippe beim Unterricht in der Geschichte, Erdkunde, Naturgeschichte und Naturlehre

Detmold, 1903

b. Städte im Mittelalter

Nutzungsbedingungen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-56182](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-56182)

um die Türkenmacht zurückzudrängen. Allein Friedrich war ein schwacher Kaiser, und Fürsten und Städte unterstützten ihn weder mit genügenden Truppen noch mit ausreichenden Geldmitteln. Die Macht der Türken griff darum immer mehr um sich. — Maximilian, der letzte Kaiser des Mittelalters (1493—1519), war zwar ein ritterlicher Held; allein bei der deutschen Uneinigkeit konnte auch er nichts Großes ausrichten.

b. Städte im Mittelalter.

1. Die Zeit, in der die deutsche Kaisermacht verfiel, war nicht für das ganze Deutschland eine Zeit des Niedergangs; die deutschen Städte erhoben sich nicht nur zu großem Reichtume, sondern auch zu einer bedeutenden Macht. Die alten Deutschen liebten das Wohnen in festen, engen Orten nicht. Trotzdem wurde Deutschland allmählich ein städte reiches Land. Die Entstehung der Städte war sehr verschieden.

2. **Römerstädte.** Die alten Römer hatten überall an der Grenze des Germanenlandes feste Städte angelegt. Dieselben waren freilich in der Zeit der Völkerwanderung meist zerstört worden. Aber an die Stelle derselben bauten später Könige, Fürsten und Herren ihre Burgen oder Pfalzen, und im Umkreis derselben entstand dann gewöhnlich ein größerer befestigter Ort, eine Stadt. Köln, Mainz, Trier, Augsburg und Wien sind aus ehemaligen Römerstädten hervorgegangen.

3. **Landesschutz.** Heinrich I. und andere Könige legten feste Orte an, um ihren Untertanen Schutz gegen die heranstürmenden äußeren Feinde zu gewähren. So sind z. B. Merseburg, Quedlinburg, Meissen und Wittenberg entstanden. Die zahlreichen Fehden zwangen auch kleinere Herren zur Anlage von Städten. Bernhard, Edler Herr zur Lippe, bat auf dem Reichstage zu Würzburg um die Erlaubnis, eine Stadt anlegen zu dürfen, weil sein weites Landgebiet wehrlos dem Feinde preisgegeben sei. Er erhielt die Erlaubnis und baute Lippstadt.

4. **Handel.** Die meisten Städte aber verdankten dem Handel ihre Entstehung. Der altdeutsche Bauer bedurfte des Handels nicht. Alles, was er an Speise, Trank und Kleidung nötig hatte, das erzeugte und bereitete er selber. Nur wenige Waren wurden mit den Römern und andern Nachbarvölkern ausgetauscht. Später vermehrten sich die Bedürfnisse der Deutschen. Der Wein des Rheinlandes wurde auch im norddeutschen Tieflande gern getrunken, und die Heringe, die man in der Nordsee fing, schätzte man auch in Süddeutschland; selbst Früchte aus Italien und Griechenland, Gewebe aus Vorderasien und Indien gebrauchte der Deutsche gern. So bewegten sich denn bald große Handelskarawanen über den Brenner und den Gotthardpaß, sowie durch die größeren und kleineren Flußtäler, und reich beladene Schiffe fuhren den Rhein, die Weser und die Elbe hinauf und hinab. Wo man guten Absatz zu finden hoffte, legte man die Waren zum Verkauf aus, an den Kreuzungspunkten der Straßen, bei Kirchen und Klöstern, beim Wohnsitz eines Bischofs oder eines Edelherrn. So entstanden die Märkte. Der Marktplatz mit seinem Warenreichtum bedurfte eines besonderen Schutzes; er wurde nebst seiner Umgebung befestigt und dadurch zur Stadt. — Dem Handel verdankt wahrscheinlich auch die Stadt Bengo ihre Entstehung, die ums Jahr 1200 aus mehreren Bauerschaften gebildet wurde.

5. **Befestigung und Bauart.** Alle mittelalterlichen Städte waren

befestigte Orte. Rings um den Ort war ein tiefer Graben aufgeworfen, der, wenn es möglich war, mit Wasser gefüllt wurde. Hinter dem Graben baute man in den ältesten Zeiten eine Holz-, später eine Steinmauer. Sie hatte zahlreiche runde oder eckige Mauertürme, die den Verteidigern einen günstigen Standpunkt gewährten. Die Stadttore waren den Burgtoren ähnlich, die Stadtstraßen meist krumm und schmal. Künstliche Holzschmuckereien zierten oft die nach den Straßen gekehrten Giebel der Häuser, wie wir das an manchen alten Häusern in unsern Städten, besonders in Lemgo und Salzuflen, noch heute sehen können. Die Rathäuser und Kirchen in den Städten waren oft wahre Prachtbauten.

6. Das Handwerk. Neben den reichen Grundbesitzern und Kaufleuten ließen sich in den Städten besonders zahlreich die Handwerker nieder. In den ältesten Zeiten war jeder Bauer sein eigener Handwerker. An den Höfen der großen Grundherren aber teilte sich die Arbeit derart, daß einer Kleider machte, ein anderer Bier braute, ein dritter Feldgeräte verfertigte u. s. w. Diese Handwerker waren unfrei und bekamen den Arbeitsstoff und die Werkzeuge von ihren Herren. Sie erhielten aber oft das Recht, auch für andere zu arbeiten und den Verdienst für sich zu behalten. Da nun in der Stadt leichter Absatz zu finden war als auf dem Lande, so zogen die Handwerker gern in die Stadt. Dort wurden sie nach „Jahr und Tag“, d. h. nach 1 Jahr 3 Monaten und 6 Tagen frei von ihren ehemaligen Herren, und der Stadtherr schützte sie nun auch gegen dieselben. Die Stadtbewohner erkannten bald, daß Einigkeit stark macht. Deshalb taten sich die Meister desselben Handwerks zusammen und bildeten eine Einigung, Innung oder Zunft. Diese sorgte dafür, daß alle zu ihr gehörenden Meister Absatz fanden und sich nicht zu viele Meister an einem Orte niederließen. Die Schuhmacher in Horn erlangten z. B. das Recht, jeden aus der Stadt zu vertreiben, der hier Schuhe verkaufen wollte. Ferner wirkten die Zünfte dahin, daß jede Arbeit bezahlt wurde, und daß Witwen und Waisen der Verstorbenen keine Not litten. Endlich wachten sie auch über eine gute Ausführung aller Arbeiten und über die richtige Ausbildung der Handwerker. Nach Beendigung der Lehrzeit mußte der junge Handwerker durch ein Gesellenstück zeigen, daß er etwas Tüchtiges gelernt habe. Danach unternahm er gewöhnlich Reisen nach andern Städten, und ehe er Meister werden konnte, mußte er vor der Zunft ein Meisterstück tadellos anfertigen.

7. Stadtrechte. Die Stadtbewohner hatten manche Vorrechte vor den Landleuten. Jede Stadt hatte ihr eigenes Gericht, vor dem über alle geringeren Vergehen verhandelt wurde. Auf dem Marktplatz der Stadt geschahen Kauf und Verkauf, und die Stadtbewohner konnten alle ihre Bedürfnisse leicht befriedigen. Hier und da forderten die Städte, daß in den Dörfern im Umkreis einer Stadt kein Handwerk getrieben, kein Bier gebraut, kein Brot gebacken werden durfte. Viele Städte erhielten auch das Recht, eigene Münzen zu prägen und von den eingeführten Waren Zölle zu erheben. Dazu hatten die Städte auch eine selbständige freie Verwaltung. Anfangs nahmen die adligen Grundbesitzer und die reichen Kaufleute die Stadtregerung für sich allein in Besitz; später gewannen, oft nach langen Kämpfen, auch die Zünfte Anteil an denselben.

8. Macht der Städte. Hansa. Da die Landstraßen in jener Zeit unsicher waren und häufige Fehden Stadt und Land beunruhigten, so be-

durften die Städte einer bewaffneten Macht. Sie stand gewöhnlich unter dem Befehl eines Adligen, der in der Stadt wohnte. Um ihre Macht zu vergrößern, schlossen die Städte Bündnisse miteinander. Am bedeutendsten war der Hansabund. Lübeck war die wichtigste Stadt des Bundes, zu dem besonders die Städte an der Nord- und Ostsee, aber auch solche im Innern von Deutschland gehörten. Die Hanza sorgte dafür, daß die Kaufleute nicht nur im eigenen Lande, sondern auch in den Niederlanden, in England, Dänemark, Norwegen, Schweden und Rußland Schutz hatten. Der Bund unterhielt darum ein großes Landheer und eine zahlreiche Flotte. Die größte Macht hatte er im 14. und 15. Jahrhundert. Auch Lemgo gehörte zum Hansabunde. Zur Kasse des Bundes zahlte Lemgo jährlich 15 Taler Steuern, während Bielefeld nur 10 Taler zu liefern brauchte. — Die Fürsten, welche sich im Laufe der Zeit vom Kaiser fast ganz unabhängig gemacht hatten, wollten die Städte ebenso beherrschen wie das Landgebiet. Die Städte dagegen suchten ihre Freiheiten zu erweitern und ihre Herrschaft auch über das benachbarte Land auszudehnen. Blutige Fehden zwischen Fürsten und Städten waren die Folge davon. Die Fürsten blieben endlich Sieger, wenn sie auch den Städten Vorrechte zugestehen mußten. Diejenigen Städte, die keinen andern Oberherrn über sich hatten als den Kaiser, nannte man Reichsstädte.

9. Geistiges Leben. Lange Zeit hatten fast nur die Klöster für die geistige Ausbildung der Jugend gesorgt. Die Städte, welche erkannten, wie nützlich Lesen, Schreiben und Rechnen den Kindern ist, fingen aber an, eigene Schulen einzurichten. Aus Lemgo wird uns schon im Jahre 1339 berichtet, daß dort seit unvordenklichen Zeiten eine Schule gewesen sei. Wo eine gute Schule war, da sammelten sich die Schüler von nah und fern; oftmals wanderten sie auch von einer Schule zur andern. In einigen Städten wurden auch Hochschulen oder Universitäten errichtet, z. B. in Wien, Heidelberg, Köln und Wittenberg. — Der geistigen Bildung kam nun noch die Erfindung der Buchdruckerkunst zugute. Lange schon hatte man Bilder in Holz geschnitten, mit Farbe bestrichen und dann auf Papier gedruckt. Auf dieselbe Weise wurden auch Buchstaben auf Holztafeln geschnitten und dann durch den Druck vervielfältigt. Ums Jahr 1440 kam Johann Gutenberg, ein Edelmann aus Mainz, darauf, die einzelnen Buchstaben auf die Enden von hölzernen Stäben zu schneiden, die man nach Belieben zusammensetzen und auseinander nehmen konnte. Da Gutenberg arm war, verband er sich mit Johann Fust und Peter Schöffer zu gemeinsamer Arbeit. Der letztere goß die Buchstaben aus Metall und erfand eine gute Druckerchwärze. Bald wurden nun die Bücher erstaunlich billig, und die neue Kunst zeigte sich bald als ein Mittel, durch welches große Dinge ausgerichtet wurden, da vermittelst ihrer neue Gedanken und Erkenntnisse eine schnelle und weite Verbreitung fanden. — Neue Anregung erhielt das geistige Leben des Abendlandes auch durch die Eroberung von Konstantinopel (1453). Viele morgenländische Gelehrte kamen jetzt nach dem Abendlande, verbreiteten hier die griechische Bildung und besonders die Kenntnis der griechischen Sprache, in der das Neue Testament ursprünglich geschrieben ist.

c. Das Staatswesen am Ende des Mittelalters.

1. Einzelstaaten. Am Ende des Mittelalters war das Reich in viele